

Iso Baumer

335 Das sächsische Königshaus und die Ostkirchen:
die Prinzen Johann Georg (1869-1938) und Max (1870-1951)
als Forscher, Sammler und Schriftsteller

1. Beziehungen der Wettiner zum russischen und osmanischen Reich

Es ist heute noch verwunderlich, festzustellen, dass zwei Prinzen aus deutschem Fürstengeblüt im gleichen für ihre Zeit ausgesprochen ausgefallenen Wissensbereich konvergierende Interessen aufweisen und ihnen durch Jahrzehnte treu bleiben. Das trifft auf Johann Georg und Max von Sachsen zu, die 1869 bzw. 1870 geboren waren. Ein Schwergewicht ihrer Forschungen, ihrer Sammeltätigkeit und ihrer Publikationen waren die katholischen und orthodoxen Kirchen des Ostens. Beide führten Reisen ins russische und osmanische Reich – auch in die vielen Länder der habsburgischen Monarchie – durch. Was beide veranlasste, sich – unter anderem¹ – gerade diesem Wissenszweig zuzuwenden, ist heute nicht mehr festzustellen.

a) Russland

Es bestanden gelegentliche Beziehungen zwischen dem Haus Romanow der russischen Zaren und dem Haus Wettin der sächsischen Kurfürsten und Könige, und gegenseitige Besuche sind in den Annalen verzeichnet. So weilte Peter der Grosse² und mit ihm sein Sohn Alexej (1690-1718) (und dieser auch alleine, und zwar zur Ausbildung) am Anfang des 18. Jh.s mehrfach in Sachsen; Alexej hat

1 Johann Georg sammelte auch Handzeichnungen und Aquarelle deutscher und österreichischer Künstler des 19. Jh.s (v.a. Romantiker und Nazarener), die heute leider weit zerstreut sind; überdies war er auch allgemein geschichtlich interessiert und publizierte aus dem Bereich der sächsischen Geschichte (Notizen, aus Briefwechseln, Biographien); Prinz Max setzte sich nicht nur für die Ostkirchen, sondern auch sehr stark für Frieden und die ganze Schöpfung ein, besonders aber für Menschen »an der Peripherie«.

2 geb. 1672, Zar seit 1689 und »Kaiser aller Reussen« seit 1721, gest. 1727. – Vgl. auch Rudolf Kötzsche / Hellmut Kretzschmar, Sächsische Geschichte, 3. überarbeitete Auflage Frankfurt a. M. 1977, 270. – Prinz Max von Sachsen hat in seiner 90 Folgen umfassenden Artikelreihe »Über Russland« (in den »Schweizerischen Republikanischen Blättern« 1943-46) die Beziehungen zwischen Sachsen und Russland immer wieder gestreift.

auch 1711 eine deutsche Prinzessin, Charlotte von Braunschweig Wolfenbüttel, in Torgau geheiratet. Von dieser Ehe schrieb Prinz Max: »Aber Alexej liebte seine Frau nicht und benahm sich grob und ungeschickt gegen sie. Die arme Prinzessin fühlte sich steinunglücklich in Russland und starb zu ihrem Glücke bald, jedoch mit Hinterlassung eines Sohnes, des späteren Kaisers Peter II.« Des- sen Nachfolgerin, Anna Ivanovna (geb. 1693, Zarin 1730-40), nahm im Streit um die polnische Königskrone 1734/35 zugunsten Augusts III. Stellung. Zarin Elisabeth I. (geb. 1709, Zarin und Kaiserin von 1741-1762), war die Verbündete Sachsens im Kampf gegen Friedrich den Grossen; Katharina II. hingegen (geb. 1729, Kaiserin und Zarin von 1762-1796) vereitelte 1763 die Kandidatur von Prinz Xaver von Sachsen für die polnische Königskrone; Prinz Karl war schon 1758 mit russischer Duldung Herzog von Kurland geworden, wurde aber 1763 wieder von dort vertrieben. 1813 wurde Sachsen für kurze Zeit (etwas mehr als ein Jahr lang) russisches Gouvernement. Ob die Wettiner mit ihrem Beitritt zur Heiligen Allianz der Grossmächte Russland, Österreich und Preussen mehr die moralisch-religiösen Aussagen Alexanders I. oder die im überarbeiteten Text aufscheinenden konservativ-restaurativen Ziele Metternichs unterstützten, kann hier nicht untersucht werden. Es gab im übrigen keine dynastischen Verbindungen zwischen den Romanows und den Wettinern albertinischer Linie, umso mehr mit solchen der ernestinischen Linie.³

b) Osmanenreich

Über die Beziehungen Sachsens (und ganz Europas) zum Osmanenreich orientiert eine Ausstellung in Dresden und Bonn.⁴ Danach empfing August der Starke als polnischer König tatarische und türkische Gesandtschaften in Warschau. Die Schlösser Albrechtsberg auf den Dresdener Höhen und Wachau im Osten zeigen maurische Einflüsse aus der Zeit von 1850-1890. 1909 wurde die Zigarettenfabrik »Yenidze« in Dresden im Stile einer maurischen Moschee erbaut, heute ein Beispiel der »Industrie-Archäologie« und wieder in Restauration begriffen. Die freundschaftlichen – oder auch distanzierten – Beziehungen zwischen dem Sächsischen Königshaus und dem osmanischen Sultan dauerten bis in die Epoche unserer beiden Prinzen, wie man sehen wird.

3 Vgl. die in Anm. 2 erwähnte Geschichte Russlands von Prinz Max und die Sächs. Geschichte von Kötzsche/Kretzschmar; Brief von Prinz Maria Emanuel, Markgraf von Meissen Herzog zu Sachsen vom 1. Mai 1995. – Hans Philippi, Die Wettiner in Sachsen und Thüringen, Limburg 1989.

4 Staatliche Kunstsammlung Dresden Albertinum (20. 8.-12. 11. 1995) und Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn (15. 12. 1995-17. 3. 1996); Katalog: Im Lichte des Halbmonds. Das Abendland und der türkische Orient, 412 Seiten, Dresden/Bonn 1995.

c) Die verschiedenen Interessenschwerpunkte von Johann Georg (kunstgeschichtlich) und Max (kirchlich-religiös und ökumenisch)

Solche weitläufigen historischen Reminiszenzen und selbst die ganz normalen diplomatischen und dynastischen Beziehungen zwischen Regierungen und Fürstentümern erklären nicht, warum zwei albertinische Wettiner sich plötzlich der Ostkirche zuwenden, der eine mehr in kunsthistorischer, der andere mehr in kirchlich-religiöser Hinsicht, der eine mehr als Sammler, der andere mehr auf der Suche nach der Einheit der Kirchen. Ob sich die beiden Brüder über den Verlauf und die Ergebnisse ihrer Forschungsreisen intensiv unterhalten oder gar einen wissenschaftlichen Austausch gepflegt haben, ist nicht nachzuweisen⁵. In ihren zahlreichen Publikationen erwähnen sich die beiden Brüder kaum, vielleicht auch nur aus Diskretion.

Die Quellenlage erlaubt dennoch eine ausreichende Darstellung ihrer Ostkirchenforschung; im einen Fall – des Prinzen Max – ist dies schon geschehen⁶, im andern Fall – des Prinzen Johann Georg – kann dies hier wenigstens angedeutet werden. Insbesondere könnten die Akten des Oberhofmarschallamtes im Staatsarchiv Dresden oder Rechenschaftsberichte aus der Kriegszeit noch einige Funde bereithalten, wenigstens bis 1918, die ich jedoch, insoweit sie Johann Georg anbelangen, nicht eingesehen habe.

2. Zwei Brüder: Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten

Die Prinzen Johann Georg und Max sind das vierte und fünfte Kind von Prinz (später König) Georg von Sachsen (1832-1904) und Prinzessin Anna Maria Infantin von Portugal (1843-1884); sie wurden geboren am 10. Juli 1869 bzw. am 17. November 1870, lagen also nur ein Jahr und vier Monate auseinander. Ihre ganze Erziehung und Schulbildung, ja selbst die Universitätsausbildung genos-

⁵ Zwar ist das Familienarchiv der Wettiner entweder durch Kriegseinwirkung zerstört oder dann unter die verschiedenen heutigen Mitglieder des Hauses zerstreut worden. Beim Markgrafen von Meissen liegen wohl Manuskripte zu oder Separata von einzelnen Schriften von Prinz Johann Georg; das bei Prinz Dr. Albert Herzog zu Sachsen in München liegende Tagebuch von Prinzessin Mathilde, die Johann Georg auf mindestens einer Reise begleitet hat, und andere Familiendokumente waren mir leider nicht zugänglich. – Im Katalog des Mittelrheinischen Landesmuseums Mainz für »Die Prinz Johann Georg-Sammlung des Kunstgeschichtlichen Instituts der Johannes Gutenberg-Universität Mainz« von 1981 ist die Rede von einem unveröffentlichten umfangreichen Bericht einer Reise nach England und Schottland 1899; ich weiss nicht, wo dieser oder andere allenfalls vorhandene Reiseberichte (etwa die originalen Tagebücher zu den veröffentlichten Berichten) zu finden sind.

⁶ Vgl. Iso Baumer, Max von Sachsen, Priester und Professor: Seine Tätigkeit in Freiburg/Schweiz, Lemberg und Köln, Freiburg Schweiz 1990; id., Max von Sachsen, Prinz und Prophet: Jugend und Ausbildung. Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfung, ibid. 1992; id., Max von Sachsen, Primat des Andern: Texte und Kommentare, ibid. 1996.

sen sie miteinander. Wir sind darüber durch Berichte des Prinzenenerziehers Premierlieutenant (später Hauptmann und Major) Ernst von Oer und des Mitstudenten Harry Graf Kessler einigermaßen ausführlich orientiert. Der spätere P. Sebastian von Oer aus der Benediktinerabtei Beuron widmete seinem ehemaligen Zögling in der ihm gewidmeten Festschrift zum 50. Geburtstag eine Jugenderinnerung (so der Untertitel) unter dem Titel »Hosterwitz«⁷; der Kommilitone Harry Graf Kessler kommt auf die beiden Sachsenprinzen in seinen »Gesichter und Zeiten« betitelten Erinnerungen zu sprechen⁸. Nach dem Hochschulstudium trennen sich ihre Wege, der ältere schlägt die übliche militärische und zivile Laufbahn eines Prinzen ein, der jüngere tritt – beträchtliches Aufsehen erregend – ins Priesterseminar ein. Als die beiden Prinzen geboren wurden, regierte noch König Johann, der bekannte Danteforscher⁹. Nach dessen Tod folgte ihm sein ältester Sohn Albert, ein politisch ausgleichender König und militärisch erfolgreicher Heerführer. Das Familienleben Georgs spielte sich im Winter im Gartenpalais in Dresden, im Sommer in der Villa Hosterwitz an der Elbe, nahe bei Schloss Pillnitz ab. Freiherr von Oer trat seine Stelle am 1. Mai 1872 beim damals siebenjährigen Prinzen Friedrich August, dem späteren König an; die jüngeren Brüder standen noch unter der Obhut ihrer Kinderfrau, Laura von Elterlein geb. Kappe, einer damals 45-jährigen, zunächst geschiedenen und dann verwitweten Dame. Nebst den drei Brüdern und dem 1875 geborenen Prinzen Albert vervollständigten zwei Prinzessinnen die Familie: Mathilde, die ledig blieb, eine energische, intelligente und künstlerisch begabte Frau, und Maria Josepha, die als Erzherzogin von Österreich die Mutter des letzten Kaisers werden

7 Sebastian von Oer, Hosterwitz. Eine Jugenderinnerung, in: Ehrengabe Deutscher Wissenschaft, Festschrift für Herzog Johann Georg zu Sachsen zum 50. Geburtstag, hrsg. von Franz Fessler, Freiburg i. Br. 1920, 845–858. – Neun Jahre später erschien eine Bibliographie (»im Auftrag des Königlichen Hauses bearbeitet von Erwin Hensler«) unter dem Titel »Prinz Johann Georg Herzog zu Sachsen als Schriftsteller 1909–1929«, datiert vom 10. Juli 1929, »hergestellt im Auftrag des Vereins Haus Wettin Albertinische Linie E. V. durch die Firma F. A. Brockhaus in Leipzig in 150 Abdrucken« mit einem Verzeichnis von 120 Nummern auf 13 Seiten; wieder abgedruckt in dem Anm. 5 erwähnten Katalog. Gemäss Nachruf (vgl. unten Anm. 11) sollen bis zu seinem Tod noch 30 weitere Nummern (teils als Ergänzung, teils als Nachtrag) dazu gekommen sein; mir sind nur zehn weitere bekannt geworden. In vielen Fällen hat Prinz Johann Georg bereits publizierte Notizen und Berichte in spätere Arbeiten teils wörtlich, teils inhaltlich übernommen. – Die Bibliographie von Prinz Max findet sich (wohl vollständig) in den drei Bänden meiner Monographie, vgl. Anm. 6.

8 Harry von Kessler, Gesichter und Zeiten. Erinnerungen, Frankfurt 1962 (und später).

9 Vgl. König Johann von Sachsen. Leben – Werk – Zeit = Sächsische Heimatblätter 1 (Zeitschrift für sächsische Geschichte, Denkmalpflege, Natur und Umwelt), 38. Jg., Heft 1/1992, 80 Seiten, mit vielen Illustrationen und bibliographischen Nachweisen. Das Schloss Weesenstein hält in mehreren Ausstellungsräumen das Andenken an diesen einmaligen Besitzer des Schlosses wach (das übrigens später in den Besitz von Johann Georg übergang). Überhaupt ist es sehr instruktiv, sich die sächsischen Schlösser vor Augen zu halten, in denen die beiden Wettiner, von denen hier die Rede ist, als Kinder, Jünglinge und reife Männer verkehrten, bis sie durch den Sturz der Monarchie vertrieben wurden und unter ganz anderen Umständen zu wohnen hatten.

sollte. Die Mädchen wurden von Erzieherinnen betreut, zuerst von Therese Freiin von Hausen, dann von Karoline Reichsfreiin Edle von Gärtner. Als die jüngeren Prinzen älter wurden, hatte sich Freiherr von Oer auch um sie zu kümmern.

Wir können hier nicht das Familienleben der Prinzenfamilie in extenso schildern, wie es anderwärts geschah¹⁰, sondern nur knapp die Erziehung und Schulbildung zusammenfassen. Es herrschte ein sorgfältig zusammengestellter Tagesplan: Um 1/2 8 Uhr ging man zur Messe, nach dem Frühstück begann für die Kinder der Schulunterricht, zu dem die Lehrer sich in Hosterwitz einfanden oder zu dem die Kinder später dreimal wöchentlich ins Palais in der Stadt fuhren. Das Mittagmahl fand um 1/2 4 Uhr statt, an das sich Spiele oder Spaziergänge anschlossen. Geritten wurde schon vor dem Frühstück. Von grosser Bedeutung war in diesem katholischen Königs- und Prinzenhaus des protestantischen Sachsen der Hofkaplan, in diesem Fall Dr. Adolf Fritzen (später Bischof von Strassburg), der zugleich als Geschichts- und Deutschlehrer amtete, sowie der Religionslehrer (und Beichtvater) Ludwig Wahl, der später Apostolischer Vikar in Sachsen wurde. Im Sommer kam Schwimmen in der Elbe und Reiten dazu, im Winter Turnen und Tanzen. Die Prinzen wurden nach staatlichen Vorschriften in alten Sprachen, Englisch und Französisch, in Mathematik und Naturgeschichte und vielleicht noch andern Fächern unterrichtet und legten im Beisein des Kultusministers die Reifeprüfung ab.

An freien Tagen wurden die Verwandten in der Nähe oder Ferne besucht, sei es das alte Königspaar oder – nach dem Tod von König Johann – die verwitwete Königin-Mutter und dann das neue Königspaar im Schloss Pillnitz, nach Möglichkeit täglich, wenn nicht Schulunterricht war. Die Ferien verbrachte man etwa in Sigmaringen bei den Hohenzollern oder bei Verwandten auf Wittelsbacher-Schlössern in Bayern oder auf Reisen in die Schweiz. Gemeinsam verbrachten die Geschwister auch gesellschaftliche Anlässe; bei Gelegenheit der Hochzeit von Maria Josepha mit Erzherzog Otto am 2. Oktober 1886 nahmen sie an ihrem ersten Hofball teil, im Februar 1888 am zweiten Gewandhausball in Leipzig (einem gesellschaftlichen Gross-Anlass, neben den 1743 gegründeten Gewandhauskonzerten), im Juni 1889 an den 800-Jahrfeiern des Hauses Wettin, die volle vier Tage dauerten unter Beisein von viel Volk und Adel samt Kaiser Wilhelm II.

Im Jahre 1873 bestanden Hofstaat und Gesinde von Prinz Georg und Prinzessin Maria Anna aus etwa 60 Personen. Das einschneidendste Ereignis für die ganze Familie war der frühe Tod der Mutter 1884, der den Vater sehr vereinsamen liess und nach innen kehrte. Alles, was in der Familie des jüngeren Bruders

10 s. Anm. 6, besonders Band II; die weiteren Angaben entnehme ich dieser Biographie, wo sich die genaueren Belege leicht finden lassen; hilfreich sind auch die Personenregister. Die Angaben I, II usw. mit Seitenzahl ohne Autorangabe beziehen sich auf dieses Werk.

Georg, des Bruders von König Albert geschah, unterlag den Staatsrücksichten, gemildert durch die ausgesprochen mütterliche Rolle der selbst kinderlosen Königin Carola, die nach dem frühen Tod der Mutter der sechs Prinzenkinder im Jahre 1884 – Johann Georg war 15, Max 14 Jahre alt – sich sehr um die verwaissten Kinder sorgte und besonders Prinz Max in ihr Herz schloss.

1888 verliess Ernst von Oer die Prinzenfamilie und trat in Beuron ein. In diesem Frühjahr legten wohl die Prinzen Johann Georg und Max auch ihre Reifeprüfung ab (jedenfalls Prinz Max um Ostern herum) und leisteten dann Militärdienst; ein Jahr später zogen die beiden Brüder zuerst für zwei Semester an die Universität Freiburg im Breisgau, wo sie sich der Staats- und Rechtswissenschaft widmeten; hierauf immatrikulierten sie sich in Leipzig, wo Prinz Max – was für einen Prinzen eher aussergewöhnlich war – im Januar 1892 doktorierte; Johann Georg besuchte ausser juristischen und ökonomischen auch geschichtliche, kunsthistorische und philosophische Vorlesungen und schlug somit bereits eine etwas andere Richtung ein; dabei genoss er auch private Vorlesungen¹¹.

Die Prinzen waren umgeben von einem kleinen Hofstaat, u. a. von Major Freiherr von Reitzenstein und seiner Frau als Begleitern, die ihnen gutes Benehmen in Gesellschaft beibringen und v. a. vorleben mussten, und von Hofmarschall von Haugk. Graf Kessler weiss zu berichten: »Der jüngere Prinz [Max] war äusserlich viel bescheidener, ein frischer, hübscher Junge, der geistig weniger hoch flog als sein Bruder [Johann Georg], aber im Gegensatz zu diesem ein glühendes Interesse für soziale Fragen hatte. Äusserlich gab er sich als junger, unbekümmerter Prinz, der für jeden Studentenulk zu haben war; doch wenn man ihn beobachtete, merkte man, dass er unwahrscheinlich rein und noch katholischer als sein Bruder war. Man musste ihn gern haben, und doch fühlte man, dass er, wie gewisse blonde Infanten von Velázquez, seelisch sonderbar verschlossen und unzugänglich war.« Johann Georg zeichnete sich durch ein grosses Wissen aus, mit dem er gerne um sich warf; er bemühte sich, gut bürgerlich aufzutreten, war wenig auf diplomatisches und kompromisshaftes Benehmen bedacht und verblüffte gerne die Zech- und Studiengenossen. Bei einem Besuch im Schloss Schön-Wolkau des Grafen Friedrich Vitzthum in barocker Atmosphäre gab Johann Georg Erinnerungen preis, »einige an die galante Zeit seiner Vorfahren und ihrer Hofhaltungen in Dresden und Warschau waren höchst pikant.« Diese Anspielungen, u. a. wohl an August den Starken, vergleiche man mit einer Ge-

11 J. Sauer im Nachruf in: Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1938, Köln 1939, 49-57; in Freiburg sollen es F. X. Kraus, in Leipzig Springer und Schgmarsow gewesen sein: »Den nachhaltigsten Einfluss übte Kraus aus; er weckte in dem Prinzen das Interesse für zwei im sächsischen Königshaus traditionell gepflegte Kultur- und Wissensgebiete, für Kunst, vorab christliche, und für Dante.« (49) – Frau Dr. Gabriele Mietke (Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst, Berlin) machte mir noch weitere Nachrufe und eine Liste der nach 1929 publizierten Arbeiten von Johann Georg zugänglich (Brief vom 21. April 1995).

schichte, die von Prinz Max überliefert ist: Als er, schon vorgerückten Alters, einmal an der Universität Freiburg in der Schweiz im Professorenzimmer am Tisch eingenickt schien, unterhielten sich zwei Kollegen über August den Starken, worauf plötzlich Prinz Max auffuhr und mit seiner weinerlichen Stimme Einspruch erhob: »Reden Sie nicht so über meinen Vorfahren!«¹²

Aus diesen Schilderungen und ihrem späteren Auftreten kann man schon schliessen, dass die altersmässig so nahestehenden Brüder mit gleicher Erziehung und Ausbildung sich eben doch in Charakter und Interessen stark unterschieden. Johann Georg wird immer als Grandseigneur, schon seiner imposanten Gestalt wegen, wirken; seine Pflichten am Hof und in der Armee (er wurde sächsischer General der Infanterie und preussischer General der Kavallerie, trat aber 1907, als Kommandeur einer Infanteriebrigade im Rang eines Generalmajors, aus dem aktiven Militärdienst aus) erfüllte er gewissenhaft, seine Neigung galt jedoch der Geschichte und Kunstgeschichte, und ein ausgesprochener Sammeleifer begleitete ihn auf seinen vielen Reisen.

Prinz Max, der als bescheidener Priester sich hartnäckig gegen kirchliche Ehren wehrte, mit der Kurie in Rom traumatisierende Erfahrungen machte, von den Kriegsereignissen an vorderster Front geprägt zum Pazifisten wurde und sich oft befremdlich benahm, machte einen geknickten, oft mürrischen, jedenfalls weltfremden Eindruck und lebte nur auf, wenn er auf Reisen oder im Studium seinen geliebten Ostkirchen begegnete oder sich für sie in Vorträgen und Vorlesungen einsetzen konnte (später dann für den Frieden, den Schutz von Tier- und Pflanzenwelt, den Vegetarismus, das gesunde Leben allgemein).

3. Orientreisen und Reiseberichte

Reisen sind nur durch Reiseberichte zugänglich, und solche sind seit dem Altertum überliefert; diese Berichte haben entweder literarischen Ehrgeiz oder dann aber wissenschaftliche oder auch nur erinnernde Absicht. Die Reisen selber können dem Vergnügen, dem Wissensdurst, den Staatsinteressen, der Allgemeinbildung dienen. All dies mag bei den Reisen der Brüder mehr oder minder mitspielen. Um die Unterschiede besser herauszuheben, gehen wir auch noch kurz auf die Reisen des ältesten Bruders, des späteren Königs Friedrich August III., ein. Über die Reisen dieser drei Söhne aus der Familie von Prinz (König) Georg sind wir gut unterrichtet, bei Friedrich August durch die ihm gewidmete Biographie von 1906¹³, bei den Prinzen Johann Georg und Max durch eigene Berichte.

12 Mündlich überliefert in der Familie meiner Frau (ihr Grossvater war einer der anwesenden Professoren!); vgl. II, 66.

13 W. von Metzsch / Karl Siegismund, Friedrich August III. von Sachsen. Ein Lebensbild, 2. Auf-

a) Politische Bildungsreisen oder bildende Staatsvisiten

Der älteste Sohn, Friedrich August, unternahm seine längeren Reisen offensichtlich als Bildungsreisen mit politischer Nebenabsicht (oder umgekehrt); ich sehe hier von den europäischen Reisen und den vielen kürzeren Besuchen ab und beschränke mich auf die grosse Orientreise, die vom 16. Oktober 1889 bis Ende Mai 1890 – also mehr als sieben Monate – dauerte, und auf eine kürzere Reise nach Russland 1894¹⁴. Die Begleitung auf der ersten Reise bestand v.a. aus dem persönlichen Adjutanten, Freiherrn von Wagner, dem Hofkaplan Dr. Fritzen und (allerdings nur für den Anfang) dem Kustos an der Königlichen Bibliothek, Dr. Häbler; man wird annehmen dürfen, dass auch etwas Dienerschaft mit unterwegs war. Die Reise führte über Norditalien und Spanien am 3. Dezember nach Afrika (Marokko), von dort über Sizilien nach Alexandrien in Ägypten, wo man am 13. Januar ankam; man verweilte sechs Wochen in Ägypten, insbesondere im Niltal; anfangs März ging zu See nach Beirut und dann zu Pferd über den Libanon nach Damaskus (18. März). Während drei Wochen ritt die Gesellschaft dann durch das Jordantal nach Jerusalem; die letzte Etappe überwand Friedrich August wegen ungünstiger Witterung für das Zeltleben in ununterbrochenem zwölfstündigem Ritt; man kam am 2. April in der Heiligen Stadt an, rechtzeitig, um Ostern an heiliger Stätte zu begehen. In fünftägiger Seefahrt ging es Kleinasien entlang nach Athen und von dort nach Stambul, wie es damals hiess, wo der Prinz vom 2. bis 17. Mai, vom Sultan bestens betreut, verweilte. Auf der Jacht des Sultans wurde die Reise fortgesetzt bis Varna in Bulgarien, dann auf dem Landwege nach Bukarest und von dort zurück in die Heimat.

Überall sprach der 21-jährige Prinz in den Fürstenthäusern vor, er besuchte auch Museen und Kunstdenkmäler, er unternahm viele Ausflüge und Jagdpartien, jedenfalls bekam er auf dieser langen Reise einen Begriff von Welt, und dank der Reisebegleiter auch nützliche Instruktionen allgemein bildender Art. Der überaus feierliche Empfang in Istanbul mit dem Besuch beim Sultan und dessen Gegenbesuch kontrastiert heftig zum Verhalten des Prinzen Max bei seinen Aufenthalten in dieser Stadt.

An die Beerdigungsfeierlichkeiten von Zar Alexander III. († 1. November 1894) wurde Prinz Friedrich August als Vertreter von König Albert von Sachsen nach St. Petersburg entsandt. Anschliessend daran besuchte er zunächst die Kaiserstadt, darauf Moskau und das Kloster Troiza-Sergiev und kehrte dann über Warschau nach Hause zurück.

Diese beiden Reisen waren nicht von einem irgendwie gearteten besonderen

lage (o.O.o.J., aber mit dem Datum vom 25. Mai 1906, dem 41. Geburtstag des Königs, auf dem Titelblatt versehen)

14 ebda. 71-81.

Interesse an der Ostkirche veranlasst, sie scheinen ein solches auch nicht bewirkt zu haben.

b) Im Vordergrund: Das Interesse an Kunst

Welcher Anlass Johann Georg 1898 nach Russland geführt hat, ist mir nicht bekannt. Er berichtet darüber in einer Schrift, in die aber auch fünf Besuche an der Ostfront während des ersten Weltkrieges mit verarbeitet sind, wo er es sich als Inspekteur des Sächsischen Roten Kreuzes nicht nehmen liess, auch den Kunststätten nachzugehen.¹⁵ Die Reiserouten, die Aufenthaltszeiten, die Begleitung sind darin nicht erwähnt. Im Nachruf auf ihn im Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1938 heisst es nur, er habe seinen königlichen Bruder (Friedrich August III.) [man wird beifügen: und vorher wohl auch König Albert] mehrfach repräsentativ vertreten müssen, »so bei der Beisetzung der Königin Viktoria und König Eduards VII. und bei den Krönungsfeierlichkeiten König Georgs V. in London, bei ähnlichem Anlass auch in Moskau.«¹⁶ Möglicherweise, dass eine Hochzeit oder eine Beerdigung 1898 ein Grund für die Reise nach Russland war, die den Besuch von Moskau, der Troiza-Sergiewska-Lavra, von Nižnij-Novgorod und St. Petersburg einschloss, während der Prinz sich aus Zeitgründen leider einen Besuch in Novgorod nördlich des Ilmensees, von Vladimir, Jaroslavl, Tver, Kasan usw. versagen musste, wie er mit Bedauern vermerkt.

1905 fuhr Johann Georg nach Konstantinopel, auf einem vom Sultan bereitgestellten Dampfer dann nach dem Athos und seinen Klöstern. 1910 bereiste er auf mehrwöchigen Expeditionen Palästina, Syrien, Ägypten und den Sinai, 1912 während zwei Monaten nochmals diese Länder mit Ausdehnung des Programms nach dem nördlichen Nubien und nach Korfu. Nach einem langen Unterbruch kam er 1927, 1928 und 1930 wieder nach Ägypten und vervollständigte dort durch systematische Besuche seine Bestandesaufnahme von Kirchen und Klöstern, deren Anlagen und Ausstattung.

c) Die Sorge um die Einheit der Kirchen

Von 1903 bis 1909 absolvierte dann Prinz Max als dritter der Gebrüder eine Reihe von Reisen in den Osten. Bei ihm ist das erkenntnisleitende Interesse ganz klar: Nachdem er 1900 eine Professur für Liturgik an der elf Jahre zuvor gegründeten katholischen Schweizer Universität Freiburg im Uechtland angetreten hatte, entdeckte er plötzlich 1902 den christlichen Orient; bis heute gelang es mir

¹⁵ Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Kunst und Kunstforschung im slavischen Osten, Köln 1919 (= [Vereinsgabe der] Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland).

¹⁶ vgl. Anm.11, 50.

auch bei ihm nicht, herauszufinden, warum und auf welchem Wege. Vielleicht hat er die Reisen seiner Brüder doch in irgendeiner Weise mit verfolgt und vieles erzählen hören. Jedenfalls befasste er sich von 1902 an intensiv mit ostkirchlichen liturgischen Texten und lernte reihum die dazu nötigen Sprachen: Russisch – wenn er es nicht schon von früher her kannte – und auch Kirchenslavisch, sodann Syrisch und Armenisch (immer mit Hilfe von Priestern dieser Herkunft, die er bei sich einquartierte und bei denen er die Liturgiesprachen und die liturgischen Gebräuche lernte), während er Griechisch und Hebräisch schon vom früheren Studium her kannte. Georgisch, Koptisch und Arabisch blieben ihm ganz oder teilweise verschlossen, im Arabischen jedenfalls kam er nicht über die Kenntnis des Alphabets und allenfalls einer gewissen Lesefertigkeit hinaus. Er übersetzte die griechische, west- und ost-syrische (d.h. antiochenische und chaldäische) sowie die armenische Liturgie (Messe) aus den Originalsprachen ins Lateinische, hielt Vorträge und schrieb Artikel, vornehmlich über Themen, die in der liturgischen Überlieferung wurzelten, wobei er ausgiebig zitierte. Oft waren es nur Kompilationen, und selten holte er zu tieferer Deutung aus; aber es kam ihm, der oft einer der ersten auf diesem Studiengebiet war – und das gilt auch für seinen Bruder Johann Geörg in kunstgeschichtlicher Hinsicht – zunächst darauf an, die Materialien zusammenzutragen, auszubreiten und geordnet darzubieten.

Die Reisen in den Orient bedeuteten für ihn persönliche Kontaktaufnahme mit den Kirchenführern, Teilnahme an Gottesdiensten, Besichtigung der wichtigsten kirchlichen Baudenkmäler, Suche nach Büchern und Manuskripten (er kam jeweils mit vielen Büchern zurück, und manche Manuskripte liess er – etwa auf dem Berg Athos – durchphotographieren, sodass sich heute die Frage stellt, ob sich in diesen nachgelassenen Kopien noch unedierte oder gar inzwischen verloren gegangene Schätze finden). Sein Reisebegleiter von 1907, der Jus-Student Rudolf Amberg, fasst zusammen: »Auf mehreren Reisen hatte der Prinz Gelegenheit, die kirchlichen, sozialen und politischen Verhältnisse des Orientes aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen zu lernen. Russland, von Petersburg bis zum Kaukasus, das russische und türkische Armenien, Ägypten, Palästina, Syrien, die Länder des Balkan, alle durchheilte der Prinz in unermüdlichem Studien- und Forschungseifer. Überall knüpfte er Beziehungen an, besuchte Kirchen und Klöster, Schulen und Anstalten, durchforschte öffentliche und private Bibliotheken und Sammlungen. Oft, wenn seine Begleitung müde von der anstrengenden Reise sich zur Ruhe legte, arbeitete der Prinz noch bis tief in die Nacht hinein, machte sich Notizen, kopierte alte Handschriften und sammelte wertvolle Dokumente.«¹⁷.

Eine chronologische Liste dieser Reisen mag einen etwas ausführlicheren Überblick geben:

17 Rudolf Amberg in: *Alte und Neue Welt* (Einsiedeln) 43 (1908/09) 515.

1903: Vorderer Orient: Palästina, Libanon, Ägypten; die genauen Orts- und Zeitangaben sind hier nicht überliefert.

1905: Galizien, Rumänien, Konstantinopel, Russland mit Rückkehr über Wilna, Warschau und Tschenstochau (unter Begleitung des syrischen Theologiestudenten und späteren Priesters Stephan Saphar); die Reise dürfte knapp zwei Monate gedauert haben; auch hier ist wenig Genaues bekannt.

1907: Georgien, Armenien, Konstantinopel, Berg Athos, Rückkehr über den Balkan; Dauer vom 11. September (am Morgen hat er in Freiburg noch der Priesterweihe eines syrisch-katholischen Studenten, wohl des zuvor genannten, durch den Patriarchen Ephrem Rahmani beigewohnt) bis Ende Oktober. Über diese Reise sind wir durch mehrere ausführliche Reiseberichte bestens informiert.¹⁸

1909: Südungarn, Bosnien-Herzegowina, Dalmatien, Montenegro, Griechenlands, Smyrna, Ephesus, Konstantinopel, Dauer etwa vom 26. September bis 19. Oktober (Rückreise über Constanza).¹⁹ Auf einer dieser Reisen muss er auch Bulgarien besucht haben.

Mit der Verurteilung vom Dezember 1910 aufgrund des in der neu gegründeten Zeitschrift »Roma e l'Oriente« auf französisch veröffentlichten Artikels »Gedanken über die Frage der Einheit der Kirchen« nehmen die Reisen dann ein brüskes Ende. Nach einem üblen Intrigenspiel liess sich Papst Pius X. trotz Warnung besser informierter Kreise dazu hinreissen, diesen Artikel in einem Apostolischen Schreiben an die Delegaten des Apostolischen Stuhles im Orient schroff zu verurteilen; der eilends nach Rom geeilte Prinz wurde vom Papst und anderen Kurialstellen – wie man leider feststellen muss – recht eigentlich hintergangen. Die Verurteilung rief einen internationalen Skandal hervor und hatte innenpolitische Konsequenzen in Sachsen, wo man vom Königshaus aus schon unerfreuliche Erfahrungen mit dem Vatikan hatte (im Zusammenhang mit der sogenannten Borromäus-Enzyklika anfangs 1910)²⁰. Heute sind die Ansichten von Prinz Max samt und sonders im ökumenischen Gespräch kirchenkonform und spätestens seit dem Apostolischen Schreiben »Orientale Lumen« vom 2. Mai 1995 päpstlich sanktioniert.

18 Wanderungen im Osten. Kirchliche Zustände in einzelnen Teilen des Orients, in: Schweizerische Kirchenzeitung 1908-1909 in neunzehn Folgen; Relation du Prince Max de Saxe sur son voyage au Caucase, Guénange 1908, eine Broschüre von 61 Seiten; Der Berg Athos in Mazedonien, in: Westermanns Monatshefte Heft 650, Nov. 1910, 207-214; Ani und Etschmiadzin, in: Handes Amsorya (Wien), 1927, 911-922.

19 Vgl. Ephesus und seine Ruinen, in: Schweizerische Rundschau 10 (1909/10) 169-188, 266-279. – In Vorträgen, Vorlesungen und Artikeln kam Prinz Max beiläufig immer wieder auf seine Reisen zu sprechen.

20 II 192.

d) Prinzen sind nie ganz Privatpersonen

Die Reisen der Prinzen verliefen, solange das Königreich Sachsen noch bestand, immer auch offiziell: die Gesandtschaften in den vorgesehenen Ländern wurden vorgängig informiert, wobei Prinz Max allerdings Wert darauf legte, dass man seinetwegen »keine Formalitäten, Ceremonien, wie Extrazüge etc.« veranstalte; in Tbilissi-Tiflis sprach er beim Generalgouverneur (Vizekönig) Graf Voroncov-Davkov vor, wie er überhaupt den regierenden Stellen üblicherweise die nötigen Honneurs erstattete; er liess sich auch von Sicherheitspolizei eskortieren, wenn es geraten erschien. Einmal geriet er in eine kritische Situation: in Montenegro fuhr der Chauffeur mit seinem Wagen durch eine Schweineherde, ohne weiteren Schaden anzurichten, der erboste Hirt aber schoss auf das Auto, ebenfalls ohne Folgen, was einige Tage später dann aber doch in den europäischen Zeitungen unter dem Titel »Attentat auf Prinz Max von Sachsen« ruchbar wurde²¹; es gab eine kurzfristige diplomatische Aufregung, weil der am frühen Morgen von der Schreckensnachricht überraschte König Friedrich August als Chef des Hauses sofort seinem Bruder die Weiterreise in so gefährlichen Ländern verbieten und – falls er sich nicht an den Befehl hielt – die Regierungen der betreffenden Ländern für sein Wohlergehen verantwortlich machen wollte! Jedenfalls überwachten die deutschen Konsulate und Gesandtschaften den Prinzen auf Schritt und Tritt; ihre Berichte gingen jeweils telegraphisch oder brieflich nach Deutschland; dem entzog sich Prinz Max gelegentlich durch incognito-Besuche. In Athen war er bei der französischen Marquise de Riencourt zu Gaste, deren überaus wichtigen Anteil an den Ostkirchenansichten des Prinzen der vatikanische Archivar Giuseppe Maria Croce in seinem monumentalen zweibändigen Werk über die Abtei Grottaferrata und die Zeitschrift »Roma e l'Oriente« gebührend herausgestellt hat.²²

Grundsätzlich verschieden sind die beiden Brüder in ihrer Deutung der politischen Implikationen ihrer Reisen: der eine, Prinz Max, hält sich unverblümt an sein Gewissen, der andere, Prinz Johann Georg, ist diplomatisch-umsichtig und hält die gebotenen Höflichkeitsregeln ein, wengleich kein Zweifel besteht, dass er die Exzesse der türkischen Politik in seinem Herzen kaum gebilligt hat. Nur: er oder seine Berater bzw. der jeweilige König denken realpolitisch, Max hingegen kümmert sich in entwaffnender Weise überhaupt nicht um solche Rücksichten.

Prinz Max war besonders verärgert über die Armenier-Politik des türkischen

21 So ist jedenfalls das Dossier im Staatsarchiv Dresden betitelt; vgl. I 83f.

22 Giuseppe M. Croce, *La Badia greca di Grottaferrata e la rivista »Roma e l'Oriente«*, 2 Bände, Città del Vaticano 1990. – Ich benütze die Gelegenheit, um die wertvolle Zusammenarbeit mit Mgr. Prof. Dr. G. M. Croce dankbar zu vermerken; um Doppelspurigkeiten zu vermeiden, haben wir unsere in gleicher Richtung verlaufenden Forschungen koordiniert und bestimmte Schwerpunkte untereinander abgesprochen und aufgeteilt.

Sultans (Massaker hatten schon 1895/96 und wieder 1909 stattgefunden, noch vor dem grausamen Genozid von 1915); er wusste daraus seine Konsequenzen zu ziehen: »Noch nie habe ich dem Sultan von Konstantinopel, obwohl ich schon dreimal in der Stadt war, einen Besuch gemacht oder eine Audienz von ihm verlangt, trotzdem das dort als unvermeidliche Höflichkeitsregel angesehen wird; denn diesem Manne zu huldigen, fühle ich nicht das geringste Bedürfnis«; er erinnerte sich eben an die »Massaker und Blutbäder der letzten Zeit, welche der Regierung des jetzigen Sultans ein ewiges Mal der Schande aufdrücken werden.«²³ Für Friedrich August stellte sich dieses Problem anlässlich seiner Reise 1889 nicht, da der Sultan noch nicht als blutrünstig bekannt war.

Prinz Johann Georg wird aber dem Sultan auch nach den Erfahrungen von 1895 und 1909 auf seinen Reisen seine Aufwartung machen und seine freundschaftlichen Dienste in Anspruch nehmen. Mitten in die Vorbereitung einer solchen Reise hinein platzte einmal Prinz Max mit einer ungeschminkten politischen Äusserung: In einem Artikel in der »Kölnischen Volkszeitung« vom 26. Juni 1910 hatte er die Westmächte angegriffen, weil sie sich gar nicht für das christliche Kreta wehrten, das sich seines türkischen Oberherrn zu entledigen suchte, und weil er die Türkenherrschaft als zu allen Zeiten grausam darstellte. Der sächsische Minister für Auswärtige Angelegenheiten sah sich veranlasst, über den königlich-sächsischen Gesandten in Berlin sowohl beim Auswärtigen Amt wie gegenüber dem türkischen Botschafter wissen zu lassen, dass der Artikel des Prinzen Max »eine rein persönliche private Meinungsäusserung Seiner Königlichen Hoheit« sei, und »dass die Ausführungen des Prinzen über die politischen Verhältnisse auf Kreta und Seine Kritik von dem Verhalten der europäischen Mächte hier weder als sachdienlich und angemessen noch auch als sachlich gerechtfertigt angesehen werden können.« Noch ein halbes Jahr später meinte Prinz Emil Egon zu Fürstenberg in einem Brief an den Minister des Kaiserlichen und Königlichen Hauses und des Äusseren in Wien, Alois Graf Lexa von Ährenthal: »Der Moment der Veröffentlichung dieses Elaborates war ein äusserst unglücklich gewählter, nachdem in diesem Zeitpunkte die Creta-Angelegenheit gerade eine gefährliche Wendung zu nehmen schien, die Verhandlungen in Angelegenheit der letzten türkischen Anleihe begonnen hatten, und seine Hoheit Prinz [Johann] Georg, höchstdessen Gemahlin [Maria-Immaculata von Bourbon-Sizilien] und Schwester [Mathilde] sich zu einer Reise in den türki-

23 Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 44 vom 29. 10. 1908, S. 583. – Diese Eigenwilligkeit findet sich auch in einer Bemerkung zur russischen Kaiserin Katharina II.: »Ich konnte mich nicht enthalten, als ich in Odessa an dem grossen Denkmal Katharinas vorbeiging, leise für mich zu sagen: ihr Andenken soll nicht in Segen sein!« Neue Zürcher Nachrichten Nr. 122 vom 5. 5. 1906. Prinz Max bezieht sich v.a. auf ihr Verhalten gegenüber den griechisch-katholischen Christen in den von Katharina II. annektierten Gebieten Polens.

schen Orient rüsteten, welche durch das Entgegenkommen der dortigen Behörden eine grosse Förderung erfuhr.«²⁴

In Anbetracht der Implikationen deutscher Regierungs- und Militärkreise in der türkischen Politik und beim türkischen Armeeaufbau, ja sogar beim Armenier-Genozid von 1915²⁵ kann man Prinz Max nur ausserordentliche Klarsicht bescheinigen; Ethik schien ihm vordringlich nicht nur im Privatleben der Einzelnen, sondern auch im Verhalten der Staaten zueinander und im Innern.

e) Die Reisebegleiter

Wir wissen bei Prinz Max nur von je einem Begleiter auf zwei Reisen, jeweils Studenten (einmal ein Theologie-, das andere Mal ein Rechts-Student), die ihm wohl die nötigsten Handreichungen leisten mussten: 1905 der syrische Theologiestudent Stephan Saphar u.a. nach Russland (auf der Rückkehr übernachtete dieser im Palais von Johann Georg in Dresden)²⁶, 1907 dann der schon genannte stud. jur. Rudolf Amberg, der einen ansprechenden Reisebericht veröffentlicht hat.²⁷ Sonst scheint er allein gereist und meist in standesgemässen Hotels oder bei Privatleuten bzw. in Kirchenkreisen abgestiegen zu sein. Zu seinen regelmässigen Vorlesungen in Lemberg (Galizien) von 1910 bis 1914 (jeweils in den Freiburger Semesterferien) nahm er seinen Kammerdiener Alphons Weinrich mit. Er reiste mit der Bahn, fuhr mit dem Schiff, ritt zu Pferd und war allen Unbilden einer Reise zu damaliger Zeit gegenüber äusserst widerstandsfähig.

Viel aufwendiger waren die Expeditionen von Johann Georg. Auf der Orientreise 1910 begleiteten ihn, wie schon erwähnt, seine Frau Maria-Immaculata und seine Schwester Mathilde, mit ihnen aber auch »die beiden Hofdamen von Schönberg-Rothschönberg, mein Adjutant Hauptmann von Elterlein, mein Hofkaplan Fessler, drei Kammerfrauen und zwei Lakaien. Als Reiseleiter diente Theodor Fast aus Jerusalem von der Hamburg-Amerika-Linie.«²⁸ Später wird dann noch Raschid, der Pferdeverleiher aus Jerusalem, erwähnt, der sie auf der ganzen Reise begleitete. Für Dolmetscherdienste wirkten die jeweiligen Drago-

24 II, 140-145.

25 Die neuesten Forschungsergebnisse (im Vorgriff auf bevorstehende grössere Publikationen) liefert die Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung »Mittelweg 36« 4. Jg. April/Mai 1995, 2-40; dort ebenfalls eine umfangreiche Bibliographie zum Thema. – Vgl. auch Christoph Monzel (Historiker in Saarbrücken): Wandel und Konstanz im deutschen Türkei-Bild. Ähnliche Interessen im Wechselspiel der Mächte, in: NZZ Nr. 189 vom 17. 8. 1995, S. 9. – Vgl. auch die einschlägigen Publikationen des Donat-Verlags in Bremen.

26 Johann Georg Herzog zu Sachsen, Monumentale Reste frühen Christentums in Syrien, Aachen 1920 (= Abh. aus Missionskunde und Missionsgeschichte hrsg. vom Franziskus-Xaverius-Verein, 18. Heft), 8.

27 Siehe oben Anm. 17.

28 Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Tagebuchblätter aus Nordsyrien, Leipzig-Berlin 1912, V (Vorwort).

mane (Übersetzer der türkischen Behörden oder verschiedener anderer Ämter, z. B. des russischen Konsulates). Überall wurden sie von staatlichen oder kirchlichen Vertretern begrüßt, die vorher avisiert worden waren; die Gesellschaft fuhr teilweise mit dem Zug, zumeist aber ritt sie, wobei eine Eskorte vorausritt und jeweils den Lagerplatz für die folgende Nacht auskundschaftete, sofern man nicht in einem der seltenen Hotels oder – etwa bei Regen – in Privathäusern übernachtete. Bisweilen verfügten sie noch über zusätzliche Führer oder gar Polizisten in unwegsamen oder unsicheren Gegenden oder für bestimmte Örtlichkeiten. Einmal kam es zwischen der Reisegesellschaft und den Ortseinwohnern zu einem Handgemenge mit Flinten und Zeltstangen, wobei auch Blut floss; ein weiterer Streit um einen Brunnen, den der Besitzer weder Christen noch Muslimen zur Verfügung stellen wollte, konnte knapp vermieden werden.

Der Reiseabschnitt, der Nordsyrien gewidmet war, begann am 20. November 1910 in Baalbeck im heutigen Libanon und endete am 2. Dezember in Aleppo; darauf kehrten sie nach Baalbeck zurück, verbrachten drei Tage in Beirut, sechs Tage in Kairo und trafen über Triest am 23. Dezember in Dresden ein. An diesem Tag war Prinz Max unterwegs nach Rom, um sich wegen seines ketzerischen Artikels zu rechtfertigen, einige Tage darauf wird die veröffentlichte Verurteilung wie ein Blitz einschlagen – Grund genug für das sächsische Königshaus, sich aufzuregen, und wenig Musse für Prinz Johann Georg, um sich von der Reise auszuruhen.

Die Reise muss strapaziös gewesen sein. Jeden Tag wurde frühmorgens im Zelt oder an einem andern geeigneten Ort die hl. Messe gelesen, tagsüber wurden die Trümmerstätten, die in Gebrauch befindlichen Kirchen, auch etwa eine Schule besucht; das Essen wurde in einem Bahnhof- oder anderen Restaurant eingenommen oder aus selbst gekauften Lebensmitteln zusammengestellt; es konnte aber regnen, oder die Temperatur sank auf den Gefrierpunkt, oder es windete, sodass ständig die Zelte repariert werden mussten. Bemerkenswert ist noch ein weiterer Umstand: »Prinz Johann Georg las viel, auch auf Reisen, für die er bei längerer Dauer umfangreiche Bücherkisten mitnahm, selbst im Zeltlager in der Wüste, und er las mit Verstand und scharf kritischem Blick.«²⁹ Aber nie ist von gesundheitlichen Beschwerden die Rede, überhaupt nichts von den Zuständlichkeiten der Reisegruppe; dafür vermerkt der Prinz auf die Minute genau die Abfahrt oder den Wegrift oder die Ankunft mit Bahn oder Pferd, ebenso die Dauer der einzelnen Ausflüge und Besuche, die Auskunftgeber und Helfer, und alle Besuche; er scheint ein genaues Reisetagebuch geführt zu haben. Mit Recht werden diese Berichte »überaus nüchtern« genannt, die Tatbestände fest-

29 J. Sauer (vgl. Anm. 11), 51.

halten, »kritisch geprüft und knapp und präzise, fast militärisch straff formuliert.«³⁰

f) Der kunsthistorische Ertrag bei Johann Georg

Das erkenntnisleitende Interesse bei Prinz Johann Georg waren die *Artes minores* in Kirchen und Klöstern, d. h. Ikonen, Weihrauchfässer, Gebetspulte, Bücherschreine, handgeschriebene kirchliche Bücher, gelegentlich Fresken, dann aber auch die Gebäude insgesamt; er notiert kurz, was er sieht, urteilt rasch – man fragt sich gelegentlich, nach welchen Kriterien (immerhin: er hat sich durch Lektüre ein grosses Wissen angeeignet, in Diskussionen mit Fachleuten erhärtet, und auf Reisen durch Anschauung einen sicheren Spürsinn und eine bemerkenswerte Urteilskraft entwickelt!) – in welche Epoche die Gegenstände etwa zu datieren seien; er kauft eine Unmenge kleinerer, leicht transportierbarer Kunstgegenstände zusammen (einige bekommt er bei der orientalischen Gastfreundschaft auch geschenkt) und beschreibt sie, in der offenkundlichen Absicht, die wissenschaftliche Welt davon in Kenntnis zu setzen und eine Diskussion darüber anzuregen. Er fotografiert viel, manche Photos missraten aber, sodass er sie nicht publizieren kann, und auch die andern sind häufig ungenügend, um dem Aussenstehenden wirklich Urteile zu ermöglichen, wobei man allerdings die noch wenig entwickelte Touristenphotographie von damals in Anschlag bringen muss. Er gibt zwar genau an, bei welchem Händler er die Kunstgegenstände in Kairo oder anderswo gekauft hat, verzichtet aber in den ersten Publikationen auf irgendwelche Massangaben oder genauere Beschreibung der Farben. Alles ist recht summarisch – und das wird auch in Rezensionen höflich-zurückhaltend bemerkt³¹. Doch wäre man ungerecht, wollte man heutige Massstäbe an seine Beobachtungen und Urteile anlegen; man muss bedenken, dass er weitgehend Neuland betrat; nicht nur war der christliche Orient noch kaum ins Blickfeld der Forscher geraten, sondern gerade die Kleinkunst wurde kaum beachtet. Was 1981 Prof. Wilhelm Weber in der ersten öffentlichen Vorstellung der Prinz Johann Georg-Sammlung des Kunstgeschichtlichen Instituts der Johann Gutenberg-Universität Mainz gesagt hat, gilt weiterhin³²:

»Selbstverständlich hat die neuere Forschung manche Feststellungen und Behauptungen des Prinzen überholt. Man darf jedoch nicht übersehen, dass er auf

30 Wilhelm Weber im Katalog (vgl. Anm. 5), 29 und J. Sauer im Nachruf (vgl. Anm. 11), 52. – Grundsätzliche Überlegungen zu Reisen und Reiseberichten (an Beispielen aus dem Mittelalter) stellt Arnold Esch an in: *Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart*, München 1994.

31 So etwa W. F. Volbach zu zwei von den drei in Anm. 33 erwähnten Werken in: *Oriens Christianus*, Serie 2, Band 5 (= 27. Jg.) 1930, 255-256; Serie 3, Band 1 (= 28. Jg.) 1931, 272-273.

32 Vgl. Anm. 5, 17-33, hier 28f.; es handelt sich um eine Kleinschrift von 77 Seiten mit vielen farbigen und schwarz-weißen Illustrationen.

eine ganz und gar uneitle Weise oft genug Fragen stellte, um andere Wissenschaftler antworten zu lassen. Er hat den Rat von Strzygowski, Wulff, Sauer, Swoboda gesucht, regte lieber an, ein Problem zu erörtern, statt ihm aus dem Wege zu gehen. In wissenschaftlichen Fragen zu taktieren, um ja keine endgültigen Antworten geben zu müssen, war nicht seine Sache. Subjektive Antworten sah er stets als korrekturfähig an. Erst einmal anfangen, Materialien sammeln, Pionierarbeit leisten: gerade dies schien ihm im Hinblick auf sein Interessengebiet wichtig zu sein. [...] Die finanziellen Mittel, die ihm zur Verfügung standen, setzte er für eine Sache ein, die damals in den Augen vieler, auch von Wissenschaftlern, unmassgeblich und unbedeutend war. Was bedeutete koptische »Kunst«, was das Aufsuchen alter, zerfallener Klöster in Ägypten und Syrien gegenüber den Aufsehen erregenden Funden von Schliemann, der Aufstellung des Pergamon Altars in Berlin? Prinz Johann Georg schickte sich mit seinem Interesse an den Resten christlicher Kunst im Vorderen Orient buchstäblich selbst »in die Wüste«. Seine überaus nüchternen Berichte über seine Funde, über seine Reisen, sein Risiko, Fehlerquellen sprudeln zu lassen: was konnten sie ihm einbringen? Doch nur das Verständnis derjenigen, die selber darum bemüht waren, ein noch weitgehend unbekanntes Forschungsgebiet zu erschliessen.«

Am interessantesten werden seine vielen Reiseaufzeichnungen, wenn er sich von Einheimischen vom Leben in den Kirchen und besonders in den Klöstern erzählen lässt; so sind seine Ausführungen über die koptischen Klöster in Ägypten³³ etwas vom Bleibendsten, weil sie einen bestimmten Zustand kirchlichen und monastischen Lebens festhalten und dieses Leben in Zusammenhang mit den Gebäulichkeiten und ihrer Ausstattung bringen. Die Reisen von 1928, 1929 und 1930 führt er übrigens ohne Familienanhang durch; und wenn nun auch mehrfach das Automobil benützt wird – immer deren zwei, damit bei einer Panne in der Wüste das eine wenigstens Rettung garantieren kann – so werden viele Etappen von dem Sechzigjährigen doch noch auf dem Kamel zurückgelegt. Ein Besuch in den Klöstern von Wadi Natrun oder im Paulus- und Antonius-Kloster, heute eine Touristenangelegenheit, die man an einem Tag mit dem Autobus besorgt, war damals noch ein echtes Abenteuer und nicht ohne sorgfältige Planung und guten Proviant anzuraten; ein mehrtägiger Aufenthalt in den Klosteranlagen erlaubte dafür eine viel ausführlichere Kenntnisnahme nicht nur der Örtlichkeiten, sondern auch des Lebens.

Obwohl Prinz Johann Georg immer wieder die Notwendigkeit einer Kenntnis der ostkirchlichen Liturgien und sogar der Volksfrömmigkeit hervorhebt³⁴ –

33 Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens, Leipzig-Berlin 1914; Neue Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens, *ibid.* 1930; Neueste Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens, *ibid.* 1931.

34 Als Beispiel sei nur der Aufruf erwähnt, den er unter dem Titel »Einige Worte über die Erforschung des christlichen Orients« in der Allgemeinen Rundschau 16 (1919) 668 veröffentlicht hat

darin hat er bis heute nicht ausreichend Nachfolger gefunden!³⁵ –, hat man nicht den Eindruck, dass er sich selber darein vertieft hat. Die Lektüre der Übersetzungen und Arbeiten seines Bruders, ja auch nur ausgiebige Gespräche mit ihm, hätten ihm dabei hilfreich sein können.

Immerhin hat seine Art, vorläufige Kenntnisse rasch auszustreuen und so eine Diskussion anzuregen, mindestens in einem Fall nachweisbar die Forschung weitergebracht: 1910 veröffentlichte er eine Notiz »Zur Ikonographie des hl. Spyrid.«³⁶ Darin berichtet er von einer Ikone, die den vor allem im Bereich des Adriatischen Meeres verehrten Heiligen Spyridon aufrecht in einer Art Tabernakel oder Baumstamm stehend zeigt; er wäre geneigt, diese als einen Sarg zu deuten, wenn nicht ein Bücherpult davor wäre. Schon kurz darauf kann er mitteilen³⁷, dass der Sarkophag des Heiligen auf Korfu regelmässig sechs Mal im Jahr geöffnet und der Sarg demselben entnommen wird, worauf der Sarg an nachfolgenden Prozessionen senkrecht getragen wird, sodass man die Leiche sieht. Ein Jahr später kann er auf eingegangene Nachrichten hin Neues zu den Reliquien und zur Verehrung des Heiligen berichten.³⁸ Hier und anderswo³⁹ beschreibt er auch weitere Beispiele zur Ikonographie des Heiligen. Schliesslich fasst er die Ergebnisse in einer eigenen Broschüre von 28 Seiten zusammen, nachdem er selbst in Korfu die Leiche des Heiligen eingehend studiert hat.⁴⁰ Mit Recht bemerkt er am Schluss seiner Ausführungen: »Die Erforschung dieses Gegenstandes hat nicht bloss künstlerisches und ikonographisches, sondern auch hagiographisches und volkskundliches Interesse.« Hier ist von einem wirklichen Erkenntnisfortschritt zu sprechen, während die meisten andern Publikationen

und der, ein wenig überraschend, in den Wunsch mündet: *Ut fiat unus pastor et unum ovile*, den man eher seinem Bruder Max zugetraut hätte, aber auch bei Johann Georg sicher aus gleicher Gesinnung erwächst.

35 Diesem Bereich widmen sich neben Ostkirchenkundlern im engeren Sinn auch Ethnologen, Historiker, immer wieder auch Volkskundler. Unter ihnen haben sich im deutschen Sprachbereich v.a. Rudolf Kriss und H. Kriss-Heinrich verdient gemacht: *Peregrinatio Neohellenika*. Wallfahrtswanderungen im heutigen Griechenland und in Unteritalien, Wien 1955 (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, 6); dies., *Beiträge zum religiösen Volksleben auf der Insel Cypern mit besonderer Berücksichtigung des Wallfahrtswesens*, in: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 12 (1961) 135-210; vgl. auch Iso Baumer, *Begegnung mit der Ostkirche. Volksfrömmigkeit in Griechenland*, in: *Schweizer Rundschau* 64 (1965) 98-103; vor allem aber: Paul Wiertz, *Zur religiösen Volkskultur der orientalischen und orthodoxen Kirchen – Volksglauben und Volksbrauch*, in: *Endre von Ivánka, Julius Tyciak, Paul Wiertz, Handbuch der Ostkirchenkunde*, Düsseldorf, 1. Aufl. 1971, 569-632 und umfangreiche Bibliographie dazu: 809-815.

36 *Byzantinische Zeitschrift* 19 (1910) 107-110.

37 Nachtrag zu dem Aufsatz: *Zur Ikonographie des heiligen Spyridon*, in: *ebda.* 20 (1911) 199.

38 *Neue Beiträge zur Kenntnis der Verehrung und Ikonographie des heiligen Spyridon*, in: *ebda.* 21 (1912) 491-495.

39 *Einige Ikonen aus der Sammlung Bay in Kairo*, in: *ebda.* 20 (1911) 509-512 unter Abb. 3.

40 *Der heilige Spyridon. Seine Verehrung und Ikonographie*, Leipzig-Berlin 1913.

»nur« eine Kenntniserweiterung bringen, was allerdings auch nicht gering zu veranschlagen ist!

g) Prinz Max: nicht Archäologie, sondern kirchliches Leben!

Bei Prinz Max machen die Reiseberichte nur einen geringen Teil seiner Publikationen aus⁴¹; ihnen liegt eine weitaus tiefere Kenntnis der Ostkirchen zugrunde; sie richten sich auch an ein grösseres Publikum: nicht nur an Fachleute, sondern auch an in weiterem Sinn interessierte Leser. Wichtiger sind aber die übrigen Schriften, Bücher, Aufsätze, die hier nur summarisch erwähnt werden können: Artikelfolgen über die Geschichte der ruthenischen (bzw. griechisch-katholischen) Kirche der Ukraine, über Bau und Bedeutung der Hagia Sophia in Konstantinopel oder über die Geschichte Russlands; eine grosse Anzahl von z. T. publizierten Vorlesungsskripten, lateinisch oder deutsch, über die ostkirchlichen Liturgien im engeren Sinn und liturgische Texte zu allen möglichen Anlässen im weiteren Sinn, sowie über das christliche Hellas; Übersetzungen aus dem Griechischen von Homilien des Johannes Chrysostomus in mehreren Bänden; eine kritische Edition samt Übersetzung von Kommentaren des armenischen Kirchenschriftstellers Nerses von Lampron zu Büchern des Alten Testaments, in vier Bänden; eine grosse Anzahl von volkstümlichen Aufsätzen zu den Festen des Kirchenjahres mit besonderer Berücksichtigung der Ostkirchen; ganz zu schweigen von den uns in diesem Zusammenhang nicht näher berührenden Schriften zu Lebensreform und Frieden – wobei er diese Themen oft scharfsinnig mit solchen der Ostkirche zu verquicken wusste, als er sich in diesem Gebiet besonderer Vorsicht befleißigen musste, um die kirchliche Zensur nicht auf sich aufmerksam zu machen.

Prinz Max ging es offensichtlich darum, sich auf kurzen Reisen in möglichst vielen Gegenden des christlichen Ostens eine Anschauung zu erwerben, die seine Studien aus Büchern ergänzen und vertiefen und vor allem menschlich konkret gestalten sollte.

4. Was für ein Orient?

Was für ein Orient tritt uns in den Reiseberichten und den übrigen Schriften der beiden Prinzen entgegen? Der Orient wird erst eigentlich zu Beginn des 19. Jh.s entdeckt und gleich zum Reiseziel von Gebildeten, Künstlern, Händlern, Pho-

41 Die Gesamtzahl seiner Publikationen umfasst 200 Nummern, wovon viele aus zahlreichen Einzelbeiträgen bestehen (längere Artikelfolgen in Zeitschriften); dazu kommen noch 15 Rezensionen. Vgl. I 316-326; II 344-349; III 259.

tographien. Die Photographie wird ein Hilfsmittel für Kunst und Wissenschaft⁴². Allerdings wird nicht ein Orient erforscht und abgebildet und in Berichten vorgestellt, wie er in seiner komplexen Wirklichkeit ist, sondern wie ihn sich dieser Typ von Europäer vorstellt⁴³.

a) Der Orient in der Sicht Johann Georgs

Die Reisen des Prinzen Johann Georg wird man in die Bildungsreisen eines geistig interessierten und finanziell gesicherten adeligen, aber im ganzen Gehabe, wie es den sächsischen Königen und ihren Angehörigen eigen war, doch bildungsbürgerlichen Menschen des 19. und 20. Jh.s einreihen. In keiner Schrift von Prinz Johann Georg hat man den Eindruck, dass er sich für die Orientalen an sich interessiert; sie sind recht als Reiseführer, kuriose Gesprächspartner (immer wieder weist er darauf hin, wie immer wieder ein Schlüssel gerade fehlt oder abhanden gekommen ist und erst später [zu spät] beschafft werden kann, wenn es darum geht, ihm eine Kirche, ein Gebäude, einen Kunstschatz zu zeigen); in der griechischen Kirche in Hama in Syrien empfängt ihn zunächst ein Pope, die Hauptrolle spielt aber ein dicker Laie, der Neffe des Priesters⁴⁴; in der Stadt Homs steht ein grosser Teil der Bevölkerung am Bahnhof, wie die prinzliche Reisegruppe einfährt, »und gaffte uns wie die wilden Tiere an«; die arabischen Schüler im Missionshaus der gleichen Stadt begrüßen sie »mit Händeklatschen«⁴⁵; auf der Rundfahrt in der Stadt zeigte ihm der begleitende Pater einen »mohammedanischen Heiligen«, der »sass fast nackt auf der Strasse, sah krank aus und wird sehr verehrt«⁴⁶. Die Damen besuchen in Hama den Harem, »kamen aber nicht sehr erbaut aus demselben. Man hatte gesagt, es seien besonders schöne Frauen darin, sie sahen jedoch nur eine hässliche«.⁴⁷ Sie machten einen Gang durch den Bazar, »der recht malerisch ist, aber nicht viel bietet«.⁴⁸ Auch in Hass »hatte sich ein Teil der Bevölkerung aufgestellt und gaffte uns an.«⁴⁹ In einer Stadt, in die der Pferdeverleiher Raschid zur Rekognoszierung vorausgeritten war, befand sich ein Mann, der »war einmal mit der Bahn gefahren und fühlte sich deshalb so vornehm, dass man ihm den ersten Besuch machen musste.« In

42 Eine aufschlussreiche Schilderung der technischen Verfahren bei der Photographie findet sich im Beitrag von Rainer Richter, Ansichten und Strassenszenen von Konstantinopel. Frühe Reise-photographie im 19. Jh., in: *Im Lichte des Halbmonds* (Anm. 4), 359-363.

43 Als überaus nützlich für die folgenden Überlegungen erwies sich eine kleine Schrift von Nissan N. Perez: *Visions d'Orient – Bilder vom Orient, Für die Freunde des Schweizer Kinderdorfs Kirjath Jearim* hrsg. vom Israel Museum, Jerusalem, 1995.

44 *Monumentale Reste* (s. Anm. 26), 9.

45 *Tagebuchblätter aus Nordsyrien* (s. Anm. 28), 1.

46 *ibid.* 4.

47 *ibid.* 12f.

48 *ibid.* 13.

49 *ibid.* 16.

Schech-Idris macht »ein arabischer Emir Achmed, der Bruder eines regierenden Fürsten, Besuch in unserem Lager, um, wie er sagte, sich die fränkischen Beduinen anzusehen. Er sah sehr gut aus in seinen blendend weissen Gewändern, war schlank gewachsen und ritt eine entzückende Stute.«⁵⁰ Im Aleppo-Palace-Hotel, von dem man ihnen Schaudergeschichten erzählt hatte, waren »die Zimmer reinlich, die Betten gut, das Essen sogar sehr gut.«⁵¹ In der Schule in Aleppo lassen sie sich Reden auf deutsch, französisch und englisch aufsagen (worauf die Schüler von Prinzessin Mathilde einen schulfreien Tag erwirkt bekommen), besuchen die Schafsäle und den Physiksaal, und damit hat es sein Bewenden.⁵² Beiläufig wird die Sekte der Jeziden (Teufelsanbeter) erwähnt.⁵³ Nur kurz geht er auf Simon den Säulensteher ein, dessen Leben er wohl bewundern kann, aber nicht nachahmen möchte.⁵⁴ Seine Frau fotografierte bei Abbruch des letzten Lagers »die Leute noch alle [...], worauf sie ihr eine Ovation brachten«. Immer wieder aber spricht er von den guten »braven« arabischen Pferden, die zwar nicht solche waren, »wie wir gewohnt sind, sie zu reiten«, aber sie hatten »doch ihre Schuldigkeit voll und gut getan.«⁵⁵

Die Berichte aus Ägypten gehen, was die koptische Kirche betrifft, näher auf die Lebensweise der Priester und Mönche ein und enthalten auch genauere Schilderungen der angetroffenen Leute, was er vor allem der hervorragenden Begleitung und Führung des in der koptischen Kirche hochstehenden Laien Morkos Simaika Pascha verdankte. Zudem war er hier von Prof. Josef Sauer, einem Priester und Gelehrten, begleitet und nicht von einem ganzen Tross aus dem königlichen Hof. Im grossen Ganzen wird man aber sagen dürfen, dass sein Interesse an den Leuten nicht über ein übliches touristisches Interesse hinaus ging; man kann nicht einmal von einer besonderen Neugier reden. Seine Aufmerksamkeit war eindeutig auf die architektonischen und künstlerischen Besonderheiten der besuchten archäologischen oder noch in Gebrauch befindlichen Stätten gerichtet. Er hat den Mut zu entschiedenen ästhetischen Werturteilen, etwa wenn er von einer Menge verwahrloster Kirchen im Orient spricht (es heisst dann stereotyp: »bietet nicht viel«) oder umgekehrt eine eben erst fertig-

50 *ibid.* 44.

51 *ibid.* 47.

52 *ibid.* 53.

53 *ibid.* 59. Zu dieser interessanten Religionsgemeinschaft, die mit »Teufelsanbetern« nicht angemessen charakterisiert wird, vgl. Robin Schneider (Hg.), *Ein Volk auf dem Weg in den Untergang*, Göttingen 1984; Alexander Sternberg-Spohr, *Gutachten zur Situation der Yezidi in der Türkei*, Göttingen 1988. – Eine frühe Erwähnung erfolgt in: G. P. Badger, *The Nestorians and their rituals, with the narrative of a mission to Mesopotamia and Koordistan in 1842-44, and of a late visit to those countries in 1850, also researches into the present conditions of the Syrian jacobites, papal Syrians, and Chaldeans, and an inquiry into the religious tenets of the Yezedeeds*, London (Joseph Masters), 2 vol., 1852, vol. I, 111-134.

54 *ibid.* 65f.

55 *ibid.* 70f.

gestellte Ausmalung der Wladimir-Kathedrale in Kiew (1896) mit enthusiastischen Worten preist: »Ihm [dem Maler Viktor Vaznecov] ist es gelungen, die russische Kirchenmalerei bei aller Wahrung ihrer Eigenart mit einem neuen tiefinnerlichen Geiste zu durchdringen.«⁵⁶ Er hat damit das grundlegende Problem einer Transformation kirchlich-orthodoxer Kunst angesprochen, die ja weitgehend in ihren jahrhundertealten Canones verharret und kaum je Anleihen an moderner Form oder Empfindung macht – ein Problem, das bis heute umstritten ist, ganz unabhängig davon, ob man heute die Werturteile Johann Georgs noch zu teilen vermag.

Dennoch wird man solcherlei Art Reisen nicht einen gewissen Symbolwert abstreiten können; sie lagen einerseits im Zug einer Orient-Romantik und vertieften die Urteile oder Vorurteile über den geistigeren – oder auch sinnlicheren –, jedenfalls mystischeren Orient gegenüber dem mehr kommerziellen und technisierten Okzident. Sie dienten aber auch der entschiedenen wissenschaftlichen Absicht, kunsthistorisches Neuland zu erschliessen. Solche Reisen waren weiter auch eine Fluchtmöglichkeit, denn man wird Leuten aus höheren Ständen nicht abstreiten können, dass sie sich ihre Tätigkeit oft selbst auswählen mussten, da ihnen keine andere in erfüllendem Ausmass auferlegt war. Wohl war Prinz Johann Georg zur Zeit des Königsreichs mit staatlichen und dynastischen Aufgaben betraut, doch blieb ihm noch genügend Musse, sich seinen geistigen Interessen zu widmen, und Reisen waren eine willkommene Gelegenheit, einer im ganzen doch nicht sehr auslastenden Tätigkeit zu entfliehen. Von König Friedrich August III. ist bekannt, dass er nach Abschaffung des Königtums sich herzlich langweilte; er hatte keinen vorgeschriebenen Tagesablauf mehr, war finanziell beschränkt, reiste weniger gern, las kaum und vertrieb sich die Zeit am liebsten auf Jagden. Als man ihn im Familienkreis auf die grossen damit verbundenen Auslagen aufmerksam machte, gab er zurück, dass die Jagderträge durchaus beachtlich seien und seine Ausgaben weit unter denen der anderen Mitglieder lägen, die Reisen nach Italien und dem Sudan machten – damit konnte nur Johann Georg gemeint sein!⁵⁷

b) Max sieht es anders

Ganz anders erlebt Prinz Max den Orient; ihm ging es nicht um tote, museale Denkmäler und Gegenstände, sondern um die lebendigen Menschen, noch genauer: um ihr Seelenheil. Ihm lag die Einheit der Kirchen am Herzen, und er suchte und fand unzählige Hinweise darauf, dass diese – trotz allem Theologen-gezänk und kirchlichen Verurteilungen – eigentlich nie ganz verloren gegangen

56 Kunst und Kunstforschung (s. Anm. 15), 12.

57 II 215.

war; insbesondere sah er die einfachen Gläubigen und Geistlichen frei von aller Verantwortung an der Trennung; wer über die Ursachen und Gründe der Kirchentrennung ohne eigene Schuld nicht näher orientiert war, unterlag ihr eigentlich gar nicht; das war seine Grundüberzeugung, und er vertrat sie mündlich und schriftlich, zu höchlichem Missfallen einiger Kirchenhüter, wie wir gesehen haben. Prinz Max berichtet viel mehr von Begegnungen, von Gesprächen, von konvergierenden Anschauungen und rechtgläubigen liturgischen und hagiographischen Texten in den östlichen Kirchen, und wo er auf Unterschiede hinweisen muss, erklärt er sie historisch zutreffend und psychologisch verständnisvoll.

Seine Überzeugung von der Rechtgläubigkeit der orientalischen Christen basierte auf der genauen Kenntnis ihrer Liturgie und den vielen Gesprächen vor Ort, die er geführt hat, weniger auf der dogmatischen Kontroversliteratur, die er natürlich auch kennt, aber in ihre Schranken weist. Seine Reisen sind weder Zeitvertreib, noch romantische Orientschwärmerei, sondern – wie bei Johann Georg – strenge Forschungsreisen, aber letztlich in der Absicht, nicht so sehr seine eigenen Kenntnisse zu erweitern, als vielmehr durch deren Weiterverbreitung ein Klima zu schaffen, das der Wiedervereinigung im Glauben förderlich sein würde. Und schon gar nicht waren seine Reisen ins politische Kalkül der Mächte einzubauen; im Gegenteil, man verfolgte sie auf diplomatischem Wege misstrauisch und stets auf Überraschungen gefasst, die bei ihm nie ausblieben.

Seine Studien und Reisen erweckten schliesslich in Prinz Max eine ausgesprochene Vorliebe für den Orient, den er dem Westen für gleichrangig, wenn nicht überlegen ansah; und das ging bis zum nicht-christlichen Orient: im späteren Alter begann er die geistig-geistlichen Schätze des Hinduismus und Buddhismus, ja des Islam zu schätzen!⁵⁸ Immer wieder stellte er sich die selbstkritische Frage: Was können wir vom Osten lernen?

5. Was bleibt

Nach all dem Gesagten muss noch einmal unterstrichen werden, dass es im Vorstehenden nicht um eine Gesamtcharakteristik der beiden Sachsenprinzen geht, sondern nur um ihren Anteil an der Ostkirchenforschung. Beide hatten, wie erwähnt, noch andere Forschungs- bzw. Interessenschwerpunkte⁵⁹; nur unter deren Berücksichtigung könnte man sich anheischig machen, eine einigermaßen zutreffende Beschreibung und Gesamt-Würdigung der beiden Prinzen zu geben. Unser Unternehmen ist also beschränkt.

58 Darüber wird der dritte Band meiner Monographie (s. Anm. 6) eindruckliche Zeugnisse bringen.

59 Vgl. Anm. 1.

Das bleibende Verdienst des Prinzen Johann Georg – abgesehen von seinen zuzusagen amtlichen Leistungen (als Vorsitzender in verschiedenen Kommissionen) zugunsten von Kunst und Landesgeschichte zur Zeit der Monarchie in Sachsen und seinen eigenen Forschungen⁶⁰ – bleiben seine Sammlungen und damit verbunden der Bericht über ihren Erwerb. Josef Sauer erwähnt sie in seinem Nachruf: »Ganz in den Traditionen seines Hauses hat sich der Verstorbene auch als Sammler von Kunstwerken alter wie neuer Zeit betätigt, über dilettantische Liebhaberei hinaus als geschätzter und bewährter Kenner. Sein Haus in Freiburg war überfüllt bis in die letzten Winkel hinein mit Plastiken, Malereien und graphischen Blättern. Seine Sammlung von Ikonen und christlichen Denkmälern des vorderen Orients dürfte ihresgleichen auf deutschem Boden nicht mehr haben, und einzig in Deutschland steht auch seine riesenhafte Sammlung von Handzeichnungen da, sowohl was Reichhaltigkeit wie Vielseitigkeit betrifft.« Mit Recht erhielt er zum 60. Geburtstag den Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig.⁶¹

Es besteht aber ein innerer Zusammenhang zwischen den beiden Strängen seiner Sammlertätigkeit, wie Wilhelm Weber hervorhebt: »Der Sammler von Romantiker-, Nazarenerzeichnungen und Ikonen verstand Johannes Chrysostomus sehr wohl, der an den Bildern die »Förderung der Frömmigkeit« schätzte. Die Zuneigung zu früher christlicher Kunst, zur religiösen Intensität von Kunstwerken koptischer Herkunft, byzantinischer Prägung, russisch-orthodoxer Art hatte ihn auch sensibel für die Erneuerungsversuche christlicher Kunst gemacht, – und umgekehrt; diese Erneuerungsversuche regten ihn indirekt an, christlich-orientalische Kunst eingehend zu erforschen, wobei er grössten Wert auf Kenntnisse der Liturgie und Ikonographie legte.«⁶²

Noch einmal zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang sein unermüdlicher Hinweis auf die Notwendigkeit einer besseren Kenntnis nicht nur der Ostkirchen und ihrer Liturgie im allgemeinen, sondern insbesondere ihrer Legenden, der religiösen Volksüberlieferungen und religiösen Volksbräuche. Was die Legenden anbelangt, so hat sich darin Felix Karlinger ausgezeichnet⁶³, und es wäre zu wünschen, dass er Nachfolger fände.

60 Seine diesbezüglichen Publikationen umfassen annähernd 25 Nummern, davon eine mit 349 und eine andere mit 514 Seiten: König Albert von Sachsen, Leipzig 1922; Briefwechsel zwischen König Johann von Sachsen und den Königen Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. von Preussen, Leipzig 1911 (unter Mitwirkung von H. Ermisch)!

61 vgl. Anm. 11, 55-56. – Die Sammlung der Handzeichnungen scheint, nach einer 1940 vorgesehenen und dann nicht stattgefundenen Auktion, auf unerfindliche Weise abhanden gekommen zu sein. Vgl. Brief von Gabriele Mietke vom 21. 4. 1995.

62 Anm. 5, 22.

63 Felix Karlinger (geb. 1920), em. Professor für Volkskunde und Volksliteratur an der Universität Salzburg; ich verweise auf seinen Forschungsbericht: Legendenforschung. Aufgaben und Ergebnisse, Darmstadt 1986, worin er auch seinen eigenen Anteil schildert: 85f.

Mehr als aus seinen Schriften tritt uns die Persönlichkeit Johann Georgs aus dem Nachruf von Josef Sauer entgegen: ein vornehm-zurückhaltender Mann, was er z. T. seinem diskreten, keineswegs dünkelfaften Standesbewusstsein, aber auch gewissen Hemmungen verdankt, die ihn zu einem eher verschlossenen Menschen machten, der nur im engeren Freundes- oder Familienkreis sich eröffnen konnte⁶⁴. Diese Verschlossenheit war auch Max eigen, wie schon Harry Graf Kessler feststellte; sie begleitete ihn zeit seines Lebens, sodass man eigentlich nie wusste, was er dachte und fühlte, sofern es nicht seinen munter dahingeschriebenen Büchern und Artikeln und Predigten direkt oder indirekt zu entnehmen war.

Die beiden Brüder teilen auch die schon für Johann Georg erwähnte »ganz und gar uneitle Weise« (Wilhelm Weber), ihre Forschung in eigentliches Neuland vorzutragen und zunächst einmal das Gesehene, Gehörte und Gelesene weiter zu verbreiten, mehr als vorläufige Einsichten und Anregungen für künftige Forschungen denn als endgültige Ergebnisse. Beide sind auch mehr dem Bescheidenen, Unauffälligen zugetan als dem Glanzvollen, Hochragenden; mögen sie Sultane oder Patriarchen besuchen, Regierungsstellen oder königliche Verwandte: sie haben ein Auge für »mittlere Kunst« oder »mittlere Religiosität«, wie sich beides in den grossen und kleinen Kirchen und Häusern der Gläubigen in Wort und Bild äussert; und wenn es sich – wie bei Prinz Max – um die reichen Schätze der orientalischen Liturgie handelt, so sieht er sie doch immer in ihrem lebendigen Vollzug und nicht als isolierte Kunstwerke. Sie teilen weiterhin miteinander eine gewisse sprachliche Sprödigkeit oder Unbeholfenheit, die bei Prinz Max gelegentlich sogar komische Effekte haben kann. Die Gesinnung beider Brüder aber war edel, tief, ihre Intuition zukunftssträchtig, ihrer Zeit weit voraus.

Das, was von Prinz Max bleibt, ist einmal sein Artikel von 1910 und alles, was sich an Forschungen und Publikationen darum lagert – ein Vademecum der Ökumenik, gewiss in wissenschaftlich oft unzulänglicher Form, aber in der Absicht und der Wärme, mit der das Anliegen vorgetragen wird, unübertrefflich⁶⁵. Die katholische Kirche – und wir meinen damit nicht nur das Lehr- und Hirtenamt, sondern auch die forschenden Theologen und das ganze gläubige Volk – täten gut daran, sich davon inspirieren zu lassen; diese Einladung gilt übrigens

64 »Im dauernden Verkehr mit Gelehrten und Künstlern wurde er warmfühlend, dankbar für jede Anregung, mit unerschütterlicher Treue allen seines Vertrauens Würdigen lohnend, grundgütigen Herzens bei allem stürmischem Wesen seines Temperamentes. Von leuchtender Vorbildlichkeit war seine religiöse Haltung, ausgezeichnet durch unnachgiebige Gewissenhaftigkeit und unerschütterliches Gottvertrauen, auch in schwersten Stunden des Lebens.« J. Sauer, Anm. 11, 56.

65 Eine Sammlung der wichtigsten Aufsätze und Vorträge von Prinz Max bringt der III. Band meiner Monographie (vgl. Anm. 6).

auch dem Gesprächspartner, den (alt-) orientalischen und orthodoxen Kirchen.

Dahinter aber steckt eine unverwechselbare Persönlichkeit, die ich schon zu Beginn meiner Forschungen nicht anders als mit dem ostkirchlichen Frömmigkeitstypus eines Narren in Christo vergleichen konnte, eines Menschen, der sich äusserlich närrisch benimmt, um auf ganz tiefe Wahrheiten aufmerksam zu machen. Darauf habe ich in meinem Vortrag an der Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft in Freiburg Schweiz 1983 hingewiesen⁶⁶, ich habe es im zweiten Band meiner Monographie wiederholt und vertieft, und ich unterstreiche es nochmals an dieser Stelle, ohne es ein weiteres Mal ausführlicher darstellen oder gar begründen zu wollen.

Damit möchte ich auch meine Forschungen zu Prinz Max von Sachsen und indirekt zur Geschichte des Hauses Wettin – sie sind überdies ein kleiner Mosaikstein zur Geschichte der Kirche und der ökumenischen Bemühungen – abschliessen; dass dies ausgerechnet in Dresden und wieder in der Görres-Gesellschaft⁶⁷ möglich war, erachte ich als eine besonders gnädige Fügung der göttlichen Vorsehung, der ich herzlich dankbar bin für die vergangenen schönen fünfzehn Jahre, die ich in so guter Gesellschaft mit den Wettiner Prinzen verlebte.

Prinz Max hat im Testament von 1948 geschrieben: »Nun habe ich noch eine Fülle von Manuskripten von mir und von Notizen, die ich gemacht und die ich in Heften gesammelt habe. [...] Es gibt darunter so vieles, was ich nicht herausgegeben habe und doch so gerne herausgegeben hätte. [...] Wenn jemand dafür sorgen würde, dass Manches davon nach meinem Tode herauskäme, wäre ich selbst im Jenseits noch sehr dankbar. Es wäre daher sehr für mich wünschenswert, wenn Jemand sich über diese vielen Papiere hermachen und sie genau durchsehen würde.« Es wäre sicher auch sehr wünschenswert, wenn man sich auf die Suche nach den hinterlassenen Manuskripten von Johann Georg machen würde.⁶⁸ Ich habe mich einstweilen über die Papiere von Prinz Max – und für

66 Prinz Max von Sachsen. Ein volkstümlicher byzantinischer Frömmigkeitstypus in Westeuropa (mit 4 Ill.), in: Jahrbuch für Volkskunde. Im Auftrag der Görresgesellschaft hrsg. von Wolfgang Brückner [und] Nikolaus Grass, N.F. 7 (1984) 96-114.

67 An dieser Stelle ist auch die Bedeutung von Johann Georg für die Görres-Gesellschaft zu erwähnen; er war jahrzehntelang ihr Mitglied, lange Jahre Beiratsmitglied, nahm jährlich an den Generalversammlungen teil, hielt Vorträge in der Sektion für Kunstwissenschaft und lieferte Beiträge für die Vereinsschriften und unterstützte aus eigenen und bei befreundeten Standesherrn zusammengebrachten Mitteln finanziell das Orientalische Institut der Görres-Gesellschaft in Jerusalem. J. Sauer, Anm. 11, 55.

68 »Druckfertig hinterliess er eine grössere Studie Beiträge zur Geschichte der Kunst des christlichen Ostens; vorbereitet war eine andere über Kirchen und Klöster Palästinas und Syriens.« J. Sauer, Anm. 11, 54.

diese Studie auch über die gedruckten Schriften seines Bruders Johann Georg – hergemacht und sie genau durchgesehen; nun freue ich mich an der Dankbarkeit von Prinz Max aus dem Jenseits!⁶⁹

69 Für vielfältige Hilfe bei der Vorbereitung dieses Aufsatzes danke ich ausser Dr. Gabriele Mietke, Berlin, auch Prof. Hubert Kaufhold, München; Prof. Urs Peschlow, Mainz; Michael Altripp, Mainz, sowie dem Markgrafen von Meissen, Prinz Maria Emanuel Herzog zu Sachsen, La-Tour-de-Peilz (Schweiz). – Mein Vortrag in Dresden (25. 9. 1995) beruhte auf einer stark gekürzten und auch sonst leicht veränderten Fassung; die hier vorliegende Fassung verdankt vieles der anschließenden Diskussion und einem neuen Überdenken der Forschungslage.

Nachtrag: Zu dem in Abschnitt 3.d) erwähnten syrischen Theologiestudenten, der Prinz Max nach Russland begleitete und an dessen Priesterweihe in Freiburg/Fribourg er vor der Abreise in den Kaukasus teilnahm, teilt mir H. Kaufhold noch folgendes mit (26. 10. 1995): Es handelt sich um Stephan Safar, geb. 27. 12. 1877 in Mosul, Bruder des nachmaligen Chorbischofs Andreas Safar, 1900–1901 im Kloster Scharfeh (Seminar im Libanon), dann in Mödling, St. Gabriel zum Deutschstudium, von 1904 an in Fribourg; nach der Priesterweihe verschiedene seelsorgerliche Posten u. a. in Mosul, Hama, Beirut. Kopist von Handschriften. (Quelle: M. al-Ġamīl, *Ta'riḥ wa-siyar kahna as-suryān al-kāṭūlik min 1750–1985* [Geschichte und Lebensläufe der syrisch-katholischen Priester von 1750–1985], o.O. o.J. etwa 1986, 185 f.; ähnlich auch in Suhail Qasha, *History of Syriac Catholic Diocese of Mosul* [so der engl. Nebentitel der arab. Schrift], Bagdad 1985, 180 f.